



DIE SONNENBLUME UND DIE ROSE:

die letzte der Geschichten

Samuel Widmer Nicolet

In einem schönen duftenden Garten standen einmal eine Sonnenblume und eine Rose. Beide liebten sie die Menschen sehr, einmal weil dies ganz einfach ihrer Natur entsprach und andererseits obwohl oder vielleicht gerade, weil die Menschen den Garten nur selten besuchten und auch dann kaum Augen für die beiden, in voller Blüte stehenden, vor Schönheit strotzenden Geschöpfe hatten. Eines Tages meinte die Sonnenblume, die sonst nie viele Worte machte, zur Rose: «Es muss herrlich sein, ein Mensch zu sein. Nur einmal möchte ich den Zustand seines Geistes kennen lernen.» Erstaunlicherweise antwortete die Rose darauf, was die Sonnenblume keineswegs erwartet hatte, da die Rose überhaupt noch nie gesprochen hatte: «Genau dies wünsche ich mir auch. Es muss eine ganz besondere Gnade sein, den Seinszustand des Menschen auszuschöpfen.»

In diesem Augenblick ging ein Engel durch den Garten, welcher vom lieben Gott beauftragt war, allen Geschöpfen auf dem Weg ihrer bewusstseinsmässigen Entwicklung behilflich zu sein. Er berührte mit zarten Händen leicht die Sonnenblume und die Rose, und, oh Wunder! die beiden erkannten es sofort, sie waren zwar nach wie vor Blumen, aber ihr Bewusstsein war das Bewusstsein der Menschheit geworden. Glückselige Schauer durchrieselten sie, und die Geschwätzigere der beiden, die Sonnenblume, wollte schon ansetzen, um darauf ein Loblied zu singen.

Aber was war das? Das Glück hielt nur einen kurzen Moment an. Tiefe Einsamkeit, ein Gefühl, welches die beiden bis anhin nicht gekannt hatten, durchzog ihre Seelen. Sie hatten ihre Unschuld verloren und erkannten, was sie vorher nicht erkannt hatten. Dass sie blühten und ihre Schönheit entfalteten, ohne dass da jemand war, der sich ihrer erfreute. Und nicht nur sie, den meisten Pflanzen und Blumen erging es so: Kaum eine wurde erkannt, gesehen von den Menschen. Sie blühten für nichts, ihr Leben hatte keinen Sinn, sie waren nicht geliebt. Welch eine Tragik! Welch ein Schrecken! Sie konnten nicht verstehen, dass sie dies bis anhin nicht gesehen und nicht daran gelitten hatten, und waren erschüttert ob der Tatsache, all die unseligen Pflanzen um sich zu sehen, welche von ihrem Unglück nicht einmal wussten.

Aber was war das? Eine andere erschreckende Not des Gefühls zog durch das Gemüt der Sonnenblume und der Rose. Sie erkannten ihr Verschiedensein voneinander, und sie wussten nicht, ob das Sein der Sonnenblume oder das Sein der Rose das richtige Sein war. Die bodenständigere Sonnenblume erinnerte sich, dass die allzu seltenen Blicke der Menschen immer mehr die Rose getroffen hatten und an ihr vorbeigegangen waren, und daraus schloss sie nun, dass das Wesen der Rose das wahrhaftige und einzig anzustrebende Wesen sei. Die Rose hatte mit einer gewissen Erleichterung eben denselben Gedanken gehabt. Man stelle sich das Leiden der Sonnenblume vor: Breit und stämmig stand sie da, sich bewusst, dass sie falsch, nicht richtig, nie zu lieben war. Aber das Leiden der Rose, vordergründig vielleicht leichter zu tragen, war nicht minder: In enormer Distanz musste sie ihr Haupt hoch tragen, wissend, dass sie vor allen anderen die Einzige war, bewundert und unerreicht, und dadurch genauso für immer ungeliebt.

Nicht lange verharrten die beiden Blumen in diesem Zustand. Sie hatten erkannt, den Geisteszustand der Menschen erkannt, und die Sonnenblume seufzte: «Wie schön war's doch, eine Blume zu sein, nichts zu wissen von diesem Elend.» Und die Rose wider Erwarten erwiderte: «Du hast Recht, aber es gibt kein Zurück. Was einmal erkannt ist, kann nicht wieder verleugnet werden. Was sollen wir nur tun?» «Nur

noch einmal möchte ich den Zustand einer unschuldigen Blume erleben», quälte sich die Sonnenblume. In stummer Verzweiflung schwieg die Rose.

Da betrat der Engel erneut den Garten. Wiederum berührte er die beiden Blumen, und, oh Wunder! sie fanden zurück in den Zustand der Unschuld, den sie zuvor gekannt hatten. Aber nein, etwas war anders geworden! Sie wussten immer noch um das Leiden der Menschen, und sie wussten immer noch um die naive Unschuld der Pflanzen um sich herum. Und doch hatten sie den Zustand der Einheit wieder erlangt, den Zustand des ungeteilten Seins, in dem die eigene Schönheit vollkommen war, ohne Vorrang vor der Schönheit des anderen zu haben, in dem das Alleinsein Glückseligkeit war, weil in ihm die Liebe zum anderen unerschöpflich geboren wurde, und die Frage nach dem Geliebt-Werden, der Einsamkeit, keine Frage mehr war.

Und so bereuten sie denn ihr Wünschen und Sehnen, ihr Begehren, welches so fatale Folgen gehabt hatte nicht. Sie erkannten, was sie dadurch gewonnen hatten, und versanken dankbar für diese Gnade in unendlichem Mitgefühl, Mitgefühl für die unschuldigen Wesen, welche diese Agonie noch vor sich hatten, und Mitgefühl für das Menschengeschlecht, von welchem sie fühlten, dass es dieser Agonie noch lange nicht entronnen sein würde.

Gedruckt in: Samuel Widmer Nicolet: Essenz schauen, Vom Ruhen im Urgrund allen Seins, Die Spiritualität beginnt im Becken, Ein Buch über Esoterik und Freundschaft, Basic Editions, 1998, S. 392ff.